

Schwanenlied

Sebastian Garbsch

Wir alle sollten Schwanenlieder singen. Einem alten griechischen Mythos zufolge, singen Schwäne kurz vor ihrem Tode noch ein letztes Mal mit einer traurigen, doch wunderschönen Stimme. Vielleicht sogar auf die traurig-schönste Weise, derer sie überhaupt fähig sind. Die Flamme lodert noch einmal heller auf, bevor sie erlischt.

Es ist das letzte Lied des Sängers, der daraufhin stirbt. Vordergründig endet der Singende, nicht das Besungene – doch könnte sich dies auch umkehren oder beides gleichzeitig eintreffen. Die Verbindung wird gelöst, die einzigartige Perspektive verschwindet. Ein letztes Mal wird die Melodie für eine bestimmte Sache angestimmt, von einem bestimmten Teil der Persönlichkeit, welche dann vergeht. So wäre es kein vollständiger Tod. Als hätte Werther sterben müssen, damit Goethe weiterleben konnte.

In diesem Sinne gedacht, konkret auf etwas bezogen, existieren unzählige Themen für Schwanenlieder. Vergangene Liebe fällt mir als erstes ein. Heinrich Heine in seinem Buch der Lieder:

Es fällt ein Stern herunter

Aus seiner funkelnden Höh;

Das ist der Stern der Liebe,

Den ich dort fallen seh.

Das letzte Betrachten des Sterns, in seinem glänzenden Sternenlicht, bevor er aufprallt und zerstört wird. Man sieht ihn fallen, ist dem Ende bereits eingedenk, doch betrachtet nicht die Schwärze des Weltraums, sondern das helle Licht.

Das Lied will bewahren. Das Flüchtende, Flüchtige festhalten und es nicht einfach in Nichts zergehen lassen. Ich will bezeugen, dass Wir waren! Aus dem Abschied soll etwas hervorgehen, das bleibt. Eine Melodie, die im Äther forthat, selbst wenn du nicht mehr da bist, meine Liebe, um ein Echo zurückzuwerfen. Wie niemals zuvor soll sich die Welt in Mitgefühl öffnen. Ein Erinnerungsklang, so stark, dass ein Fremder, der man einst selbst sein kann, in ihn hineinfällt, wie in einen Tagtraum.